

sein soll, vermeiden es jedoch, die zeitlichen Prozesse, Operationen und Praktiken der Multitude zu bestimmen und ihren Beginn historisch erst möglich machen. Die strategische Abgrenzung der Multitude von verwandten Konzepten wie Massen, die Hardt und Negri vornehmen, geht hier auf Kosten einer Erkenntnis, die schon für Tarde ausschlaggebend war und die auch bei Theorien des Crowdsourcing, bei allem eigenen ökonomisch ausgerichteten Idealismus, zwangsläufig in den Vordergrund tritt: Massen sind immer medial.

3.7 Kollektivität der Massen

Massen sind kein Phänomen der Vergangenheit. Während das Phänomen ebenso wie die Konzeptionen von Massen zweifelsohne in besonderer Weise der Moderne und den Annahmen moderner Denker:innen verbunden sind, sind Massen auch im 21. Jahrhundert und unter den Bedingungen digitaler Medien gegeben, sowohl in vollständig online vermittelter als auch in weiterhin körperlicher, ko-präsentierender Form. Entgegen mancher Perspektiven, die einen grundlegenden Bruch zwischen gegenwärtigen und früheren Formen massenhafter Aktivität behaupten (und damit in vielen Punkten auch zwischen den Gesellschaften, die diese Aktivität hervorbringen) oder den Eindruck artikulieren, dass Massen per se obsolet und anachronistisch seien, zeigt sich eine enge Verwandtschaft zwischen gegenwärtigen und historischen Massen, ihren Beschreibungen und Fiktionalisierungen. Wie sich in den vorausgehenden Kapiteln gezeigt hat, bleiben bei digitalen Massen viele Aspekte moderner Massentheorien bedeutsam, wenngleich sie sich oftmals verschieben und verlagern. Dabei bleibt die Rede von Massen jeweils auf Konzepte der Sozialität, auf soziale Interaktionen und gesamtgesellschaftliche Zustände bezogen, die in Massen in besonderer Weise zum Ausdruck kommen sollen. Eine starke Abgrenzung zwischen digitalen und vordigitalen Massen, teils auch über alternative Begriffe, dient in diesem Kontext häufig dem strategischen Zweck, bestimmte Veränderungen dieser Sozialität hervorzuheben und neue gesellschaftliche Beschreibungen zu plausibilisieren.

Im Verhältnis von Konnektivität und Kollektivität, wie einleitend mit Thacker (2004a) in den Blick genommen, scheinen Massen demnach vor allem die Seite der Kollektivität zu betreffen: die gemeinsame Aktivität sowie Handlungs- und Bewegungsformen, die aus Relationen zwischen menschlichen und zunehmend auch technischen Individuen hervorgehen. Massenkonzeppte sind interessiert an der machtvollen Einheit oder kreativen Vielheit von Massen, an Momenten der kritischen Dichte und an produktiven oder zerstörerischen Leistungen einer Gesamtheit, die als Ergebnis eines gemeinsamen Verbundenseins begriffen wird. Für den Vollzug dieser Kollektivität und vor allem für das Verhältnis zwischen modernen und digitalen Massen sind die Eigenheiten jenes Verbundenseins – die psychologische, soziale und/oder technische Konnektivität von Massen – jedoch alles andere als belanglos. Digitale und moderne Massen, Massendemonstrationen und Fernsehpublika oder die Nutzer:innen von Crowdsourcing-Plattformen können nicht von den Prozessen und Operationen getrennt werden, die die räumliche und zeitliche Struktur ihrer Assoziation prägen und ihre Versammlung und Selbstwahrnehmung ermöglichen.

Die Medialität von Massen ist hier in mehrfacher Hinsicht entscheidend. Massen sind nicht lediglich an Technologien und Techniken gebunden, die im engeren Sinne ihre Versammlung und Kommunikation prägen. Sie sind darüber hinaus von Beschreibungen, Schilderungen und weiteren Formen der Sichtbarmachung abhängig, die Menschenmengen bzw. demographische Gruppen überhaupt erst *als Massen* in Erscheinung bringen. Diese Perspektiven auf Massen sind nicht neutral, sondern durchdrungen von Annahmen, Erwartungen, historischen Entwicklungen oder Narrativen, die die Wahrnehmung von und den Umgang mit Massen von Grund auf beeinflussen. Als soziale Entität werden Massen daher von Beginn an von Fiktionalisierungen begleitet, die akute Massen als Ausdruck abstrakterer sozialer Prinzipien in Anspruch nehmen oder Aussagen über gesamtgesellschaftliche Zustände und Entwicklungen mittels Beobachtungen von Massenphänomenen rechtfertigen. Die Rede von Massen leistet hier auf alltäglicher und auf wissenschaftlicher Ebene Übersetzungen, verknüpft Fragestellungen und unterschiedliche Themenbereiche. In diesem Zwischenraum von tatsächlichen Versammlungen, Beschreibungen, Theorien und Spekulationen erscheinen Massen als eine Denkfigur. Sie legen Annahmen über soziale Relationen und Zusammenhänge nahe, rücken ein eigenes Verständnis von Einheit und Vielheit in den Vordergrund und beeinflussen, wie die daraus resultierende Kollektivität konzipiert und figuriert wird. Vor digitalen Medien ebenso wie inmitten dieser, wirkt die Rede von Massen und verwandten Phänomenen daher auf die Objekte ein, die es als Massen, Crowds, Mobs oder Multitudes konzeptualisiert.

Vor diesem Hintergrund haben die vorigen Kapitel verschiedene Erscheinungsformen der Massen und ihre Theoretisierungen diskutiert, um ihre Annahmen und Schlussfolgerungen kritisch zu hinterfragen und die Transformationen und Entwicklungen freizulegen, die zahlreichen gegenwärtigen Massenkonzepthen zu Grunde liegen. Zunächst wurde zu diesem Zweck übergreifend die besondere Rolle hervorgehoben, die Fragen der Sichtbarkeit und der Repräsentation in Bezug auf Massen zukommt (s. Kapitel 3.2). Der visuelle Eindruck einer Vielzahl von versammelten Individuen, in der Einzelne aus der Distanz schwer auszumachen sind, begründet nicht nur bereits die ursprüngliche Übertragung des Massenbegriffs auf Menschenmengen. Die Unübersichtlichkeit der vermengten Personen trägt auch zum Eindruck eines zusammenhängenden Körpers der Masse bei und die Kombination von Unübersichtlichkeit und Körperlichkeit bietet einen Ansatzpunkt für viele äußerst vorurteilsbehaftete Schilderungen von Massen durch moderne Beobachter:innen. Die kognitive Herausforderung, die Massen in diesem Sinne für ihre Beobachter:innen darstellen, wird bei Schwärmen noch verstärkt zur Geltung kommen. Materialitäten und Praktiken, die eine Masse tatsächlich sichtbar machen, werden in diesem Kontext in mehrfacher Hinsicht als Weisen, Menschen als Massen zu sehen relevant. Anhand von drei exemplarischen Konstellationen, in denen eine Masse sichtbar gemacht bzw. repräsentiert wird – erstens durch Luftbildfotografien und ähnliche Abbildungen von oben; zweitens im Zusammenhang mit den Massenmedien Fernsehen und Kino; drittens bei der bewussten Ablehnung von Repräsentation im Rahmen der Occupy-Bewegung –, zeigte sich, wie unterschiedliche Medien Massen nicht nur gegenüber anderen, sondern auch sich selbst gegenüber vermitteln. Die Sichtbarkeit von (akuten) Massen ist ein wichtiger Faktor ihrer internen Selbstwahrnehmung als Masse, womit entsprechende

Medienprozesse konstitutiv für die Versammlung von Massen werden. Diese Konstitution wird von digitalen Medien transformiert, sodass etwa Stimmen zur Occupy-Bewegung in neuen Medientechnologien die Möglichkeit sehen, der charakteristischen Vermengung und Unübersichtlichkeit von Masse und damit auch einer problematischen Homogenisierung zu entgehen.

Diese Homogenisierung, die Idee einer neuen körperlichen oder seelischen Einheit, die aus der Versammlung vieler menschlicher Individuen hervorgeht, stand im Zentrum der meisten frühen Massentheorien (s. Kapitel 3.3). Insbesondere massenpsychologische Ansätze Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts untersuchten Massen als Form von Sozialität, die sich durch einen Verlust der Individualität und Rationalität der Versammelten auszeichnet und diese einer gemeinsamen, dynamisch-erregten Einheit zuführt. Mit ihrem doppelten Gegenstandsbezug als zugleich akute Versammlungsmassen und gesamtgesellschaftliches, demographisches Phänomen wurden Massen dabei als Objekt thematisiert, das Einsichten in die Grundlagen von menschlichem Sozialverhalten und Gruppenbildung verspricht und zugleich das Ende und den Anfang von Sozialität abbilden kann – als gesellschaftliche Degeneration und Gefahr ebenso wie als Verschärfung grundsätzlicher sozialer Prozesse. Während diese Ansätze, gemeinsam mit einem Großteil zeitgenössischer Stimmen und Schriften zum Thema der Massen, von diversen rassistischen, sexistischen und klassistischen Annahmen durchzogen sind und Massen meist aus Sicht einer ihnen entgegenstehenden Elite begegnen, werfen sie viele Aspekte auf, die die Auseinandersetzungen und den Umgang mit Massen bis heute deutlich prägen. Gustave Le Bon veranschaulicht und entwirft ein Massenkonzept, das nicht nur in soziologischen, psychologischen, politischen und militärstrategischen Theorien der folgenden Jahrzehnte einflussreich war, sondern dessen Fokus auf eine Manipulierbarkeit von Massen und ihr Verhältnis zu externer Führung auch in gegenwärtigen Ansätzen nachwirkt. Gabriel Tarde teilt viele dieser Punkte, nähert sich Massen jedoch vor dem Hintergrund seiner Sozialtheorie vor allem als Verkörperung von Nachahmungsprozessen und nimmt expliziter die Rolle in den Blick, die Zeitungen und Druckerzeugnisse für die Vermittlung dieser Prozesse spielen. Massen bzw. Publika erweisen sich hier als bedingt durch eine mediale Infrastruktur und werden darüber hinaus tendenziell als abstraktes Strukturmodell lesbar, das auf bestimmte Wechselwirkungen zwischen Teilen und einem Ganzen verweist, ohne notwendig an versammelte Menschenmengen gebunden zu sein. Elias Canetti beschreibt einige Jahrzehnte später und in einem ganz anderen historischen Kontext erneut das Auftreten einer Einheit und eine körperliche Dichte als Hauptmerkmale der Masse. Als momentane Entladungen und Befreiungen beginnen Massen bei ihm als positive, potenziell schöpferische Form von Sozialität sichtbar zu werden.

Die immensen Potenziale und produktiven Kapazitäten von Massen ebenso wie Fragen medialer Infrastruktur und ihr Verhältnis zu externer Führung stehen auch bei einschlägigen Theorien digitaler Massen im Mittelpunkt (s. Kapitel 3.4). Die moderne Annahme eines Verlusts von Individualität und Intelligenz weicht hier der Annahme einer immensen Kreativität und kooperativen Leistungskraft, die Massen innewohnen. Unterdessen weicht die psychologische Ausrichtung der frühen Massentheorien einem ökonomischen Schwerpunkt. Ausschlaggebend für diese Transformationen und die positiv gewendete Sicht auf Massen sind neben einer Aufwertung des demokratischen und

kulturellen Potenzials von Massen vor allem die neuen Kommunikations- und Assoziationsmöglichkeiten, die aus Informationstechnologien und vernetzten Computern resultieren. Wie die Ausführungen von Jeff Howe, Don Tapscott, Anthony Williams und anderen Stimmen deutlich machen, werden auch an diese digitalen Massen große Erwartungen gesellschaftlicher Verschiebungen und epochaler Umbrüche geknüpft. Kern der produktiven Massen ist die Annahme, dass digitale Medien Individuen in einer Weise zu einer Masse versammeln können, die sie nicht homogenisiert, sondern gerade ihre Differenzen und ihre kognitive Diversität gewinnbringend verrechnen und aggregieren kann. Unter anderem beeinflusst von den Vernetzungsdiskursen der 1990er und frühen 2000er Jahre, verschiebt sich hier das Verhältnis zwischen den Teilen und dem Ganzen einer Masse, indem die produktiven und intelligenten Kompetenzen den neuen Massen als uneinheitlichen Kollektivsubjekten zugeschrieben werden. Ein Verständnis von Massen als Ressource, die von Dritten gelenkt oder genutzt werden kann, bleibt dabei wesentlich, sodass digitale Medien nicht nur als konstitutiv für die Macht der Massen, sondern auch als ihre Kontrollwerkzeuge auftreten.

Während Theorien und Beschreibungen digitaler Massen also in vielen Punkten ähnliche Schwerpunkte setzen wie moderne Massentheorien, verschiebt sich zugleich die Beurteilung ihrer Aktivität und Organisation. Die positive Sicht auf digitale Massen, die sie als Quellen intelligenter, kreativer Leistungen erkennt, geht dabei von einem veränderten Verhältnis zwischen den einzelnen Individuen aus, deren Differenzen und Eigenheiten im gemeinsamen Zusammenspiel erhalten bleiben. Wie anhand der Gegenüberstellung von Pierre Lévy's Spekulation über die Möglichkeiten kollektiver Intelligenz im Cyberspace und James Surowieckis Theorie über die Weisheit der Massen deutlich wird, ist die Annahme dieses Verhältnisses nicht nur für die gegenwärtige Konzeption digitaler Massen zentral, sondern zudem mit Verschiebungen in den Konzepten von Intelligenz, Handlungsmacht und Kognition verbunden (s. Kapitel 3.5). Entsprechende Vermögen und Leistungen werden nicht länger der Seite der Individuen zugerechnet, wo sie einer Massenhaftigkeit entgegenstehen, sondern werden als Ergebnis eines Aggregationsprozesses der Seite der Masse im Ganzen zugeschrieben. Sie werden damit als relationale, soziale und mediale Größen begriffen. Speziell in diesem Punkt wird der Umgang mit digitalen Massen von einer Vermengung soziologischer, technischer und biologischer Motive und Fragestellungen geprägt und überschneidet sich mit anderen Ansätzen und Diskursen, die erweiterte Konzepte von Sozialität, Subjektivität, Handlung etc. artikulieren. Die soziale Interaktion und Assoziation digitaler Massen wird hier zunehmend als etwas verstanden, das nicht auf menschliche Individuen reduziert werden kann.

Das erweiterte Verständnis von Sozialität und Intelligenz, die diskursiven Vermengungen und die Spannungsverhältnisse zwischen den Teilen und dem Ganzen einer Masse ebenso wie zwischen innerer Macht und äußerer Kontrolle prägen die Wahrnehmung und Konzeptionen digitaler Massen und informieren Massen als Denkfigur digitaler Kollektivität.

Als Abschluss der vorausgehenden Kapitel gilt es nun, die wesentlichen Kennzeichen dieser Kollektivitäten festzuhalten. Die diskutierten Ansätze sind zwar auf je unterschiedliche Massenphänomene und -bewegungen bezogen, wobei sie von unterschiedlichen Fragestellungen ausgehen und verschiedene Schwerpunkte setzen, dennoch zeich-

nen sich in ihrem Dialog übergreifende Aspekte ab, die die Kollektivität von digitalen Massen auszeichnen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts treten Massen als mediale, plurale, potente und nicht minder fikionalisierte Form sozialer Organisation in Erscheinung. Sie verbinden Spannungsfelder und Argumente, die auch für die Diskurse von Netzwerken und Schwärmen zentral sind. Für ihre digitale Massenhaftigkeit sind sechs Punkte charakteristisch.

Der Massen neue Kleider

Digitale Massen sind, *erstens*, emergent. Ob einheitlich oder nicht, sie werden als Ergebnis eines Prozesses begriffen, das nicht oder nicht direkt auf die Bewegungen und Verhaltensweisen einzelner Elemente zurückgerechnet werden kann. Bereits Beschreibungen moderner Massen heben oft hervor, inwiefern die Interaktionen und Relationen der Beteiligten unübersichtlich und entsprechend schwer nachvollziehbar waren, zumindest von einem externen Standpunkt aus. Gerade die Einheitlichkeit einer Masse wurde massentheoretisch als etwas konzipiert, das nicht in der bloß örtlichen Ansammlung mehrerer Personen besteht, sondern eines gewissen Umschlagsmomentes bedarf, dem Hervortreten einer »Massenseele« (Le Bon 2009 [1895]) oder einer »Entladung« (Cannetti 1981 [1960], 17), in deren Folge die Masse im Ganzen zu anderem Verhalten bereit und getrieben sei als die in ihr versammelten Individuen es alleine wären. Deutlich ist die Emergenz auch bei digitalen Massen: Die Produktivität und Intelligenz, die ihnen zugeschrieben werden, sollen hier ausdrücklich nicht restlos auf einzelne Elemente oder Prozesse reduzierbar sein, sondern erst auf einer höheren Ebene aus ihrem komplexen, kontingenten Zusammenspiel hervorgehen. Während es den Begriff der Emergenz noch in Bezug auf Schwärme zu vertiefen gilt, ist hier entscheidend, dass Massen je nach Perspektive weniger oder mehr, allemal aber stets *anders* als die Summe ihrer Teile sein sollen. Massen legen genuin eigene Qualitäten an den Tag, die erst auf der Ebene ihrer Massenhaftigkeit zur Geltung kommen. Passend zum doppelten Gegenstandsbezug von Massen, der sowohl lokale Versammlungen als auch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen umfasst, gerät hier auch ein Wechsel der Größenordnung in den Blick, der nicht immer explizit reflektiert wird. Das Problem einer analytischen Lücke, die in Beschreibungen und Theoretisierungen dieses Wechsels auftauchen kann, wird bei Hardt und Negri besonders anschaulich.

Digitale Massen umfassen, *zweitens*, sowohl menschliche als auch technische Elemente. Tendieren Netzwerke dazu, weder auf menschliche oder nicht-menschliche Zusammenhänge festgeschrieben zu sein und je nach Ansatz sehr unterschiedliche technische, soziale etc. Gefüge abzubilden (s. Kapitel 2.6), so vermengen digitale Massen beides. Sie werden als Zusammenspiel verschiedener menschlicher und technischer Individuen und Prozesse beschrieben, ohne dabei auf eine dieser Seiten reduzierbar zu sein. Folgt man Howe und ähnlichen Stimmen, so sind für erfolgreiches Crowdsourcing engagierte Amateur:innen – oder ausgebeutete Crowdworker – ebenso erforderlich wie die angemessene technische Aggregation ihrer Beiträge. Ähnliches betont Surowiecki für die Weisheit der Massen. Auch die politischen Hoffnungen, die an Bewegungen wie Occupy gerichtet werden, und selbst die vermeintlich unpolitische Massenhaftigkeit, die Schnapp und Tiews die früheren Massen ablösen sehen, lassen sich nur als techni-

sche *und* soziale Entwicklungen begreifen. Die Theorien zu digitalen Massen stellen eine grundlegende Vermengung beider Dimensionen in den Vordergrund.

Ebenfalls im Unterschied zu Netzwerken kann ein weiteres Kennzeichen von digitalen Massen festgestellt werden. Sind Netzwerke extensiv und implizieren eine breite Distribution miteinander verknüpfter Knotenpunkte, so treten (digitale) Massen als Phänomen der Dichte und der Zusammenführung auf, die auf einen Abbau von Grenzen ausgerichtet ist. Massen sind in diesem Sinne, *drittens*, intensiv. Auch digitale Massen, bei denen eine stabile Vereinheitlichung vermieden werden soll, setzen eine Form von Synthese voraus, die die spezifische Bewegung der Masse ermöglicht. Ohne diese kann eine versammelte Menge weder weise sein, noch kann eine Gemeinsamkeit hervorgebracht werden. Anders als bei Netzwerken und einem entsprechenden Netzwerkeffekt beruht die Intensität von Massen nicht auf einer bloßen Ausdehnung, in der die einzelnen Elemente zwar miteinander verbunden sind, aber logisch, räumlich und körperlich voneinander getrennt bleiben. Massen werden im Gegenteil von Ideen der Nähe und Überlappung bestimmt, gemäß denen die Teile der Masse entweder auf ein gemeinsames Zentrum hin oder in eine gemeinsame Richtung streben.

Entscheidend für digitale Massen ist hierbei jedoch, dass ein mögliches Zentrum nicht erreicht werden soll. Auch eine gemeinsame Richtung soll nicht festgelegt sein, sondern variabel bleiben und von neuen Beiträgen oder Entscheidungen verändert werden können. Hier tritt der prozessuale Charakter von Massen in den Vordergrund, der sie als Effekt eines fortlaufenden Aggregationsprozesses markiert. Für Howe, Tapscott und Williams etc. ist nicht an sich entscheidend, dass jeder Moment der Vereinheitlichung aufgeschoben oder vermieden wird, sondern dass die Kollektivität der Masse nicht die Diversität ihrer Teile negiert und stattdessen instabil und veränderlich bleibt. Auch die (Selbst-)Beschreibungen der Occupy-Bewegung betonen die Vielstimmigkeit der Proteste und die Vergänglichkeit gemeinsamer Willensäußerungen. Aus Sicht der einzelnen Individuen ist die Beteiligung an der Masse keine binäre oder bindende Entscheidung, sie kann abgestuft und nahezu beliebig unterbrochen, wiederaufgenommen oder beendet werden. Digitale Massen erweisen sich hier, *viertens*, als unabgeschlossen. Ihre Bewegung und auch ihre Körperlichkeit unterliegen, zumindest im Idealfall, einem stetigen Werden. Mit ihren folglich auf unendlich gestellten Aggregations- und Vermittlungsarbeiten etablieren Massen sich hier erneut als zutiefst mediale Figur.

Obwohl digitale Massen sich in ihrer konstitutiven Unabgeschlossenheit maßgeblich von den Massen unterscheiden, denen sich moderne Betrachter:innen gegenüber sahen, geht ihre Kollektivität aus einer gewissen Gemeinsamkeit und Gleichzeitigkeit hervor, wie sie auch für jene früheren Massen wesentlich war. Bei akuten Massenbewegungen und -protesten, sowohl denen des 19. und 20. Jahrhunderts als auch denen, die im 21. Jahrhundert entgegen Schnapps und Tiews Befürchtungen weiterhin auftreten, sind Selbstwahrnehmungen und Repräsentationen der Massen zweifelsohne an eine geteilte räumliche und zeitliche Anwesenheit der Versammelten gekoppelt. Diese Anwesenheit muss allerdings, wie sich zeigt, nicht zwingend mit einer direkten körperlichen Nähe einhergehen. Bereits bei Tarde ist für die Bildung eines Publikums vielmehr das Bewusstsein der Anwesenheit weiterer Leser:innen ausschlaggebend – das Wissen um die eigene Synchronizität mit Anderen – und bei Anders ist die räumliche Isolation der Einzelnen Teil der vermittelten Massenwerdung. Bei produktiven Crowds und anderen

Massen, die sich primär über digitale Medien ereignen, werden das Wissen und die Erfahrung einer Masse auf ähnliche Weise vermittelt, wobei die Unabgeschlossenheit der gemeinsamen Bewegung zusätzlich darauf zielt, die Ansichten und Differenzen vieler Individuen präsent zu halten statt ihre Anwesenheit in der Masse zu unterschlagen. Die derart mediatisierte Anwesenheit soll im Fall der Multitude schließlich eine neue Körperlichkeit begründen. Auch digitale Massen zeichnen sich somit, *fünftens*, durch ihre Ko-Präsenz aus. Sie kann auf individueller Ebene instabil oder ephemer bleiben, markiert aber einen geteilten räumlichen und zeitlichen Rahmen der Masse im Ganzen.

Als letzter Punkt ist in Erinnerung zu rufen, dass Massen meist in Bezug auf ihre soziale Energie und/oder politische Macht verhandelt werden. Le Bon und viele weitere reaktionäre Stimmen seiner Zeit stehen Massen äußerst kritisch gegenüber, nicht nur weil sie diese als Ausdruck zerstörerischer sozialer Triebe begreifen, sondern weil sie ihnen darüber hinaus eine spezifisch politische Macht zuschreiben, die sich der bestehenden Ordnung widersetzt und ihrer Ansicht nach in eine gesellschaftliche Krise führt – nämlich in deren Demokratisierung.⁵² Es ist diese demokratische Macht von Massen, die Schnapp und Tiews angesichts medientechnischer Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts verblassen sehen, während sie nach Meinung anderer erst und nur auf Basis dieser neuen Medialitäten realisierbar wird, wahlweise als optimierte Form gesellschaftlicher Entscheidungsfindung (Surowiecki 2005) oder als vitalistische politische Energie und Lebenskraft (Hardt und Negri 2004). Von Crowdsourcing-Theorien wird die Energie von Massen als mögliche ökonomische Ressource identifiziert, die nur auf ihre kontrollierte Freisetzung wartet. Massen zeichnen sich hier jeweils nicht lediglich durch eine besondere Energie oder Macht aus, sie stehen zudem im Zeichen potenzieller gesellschaftlicher Transformationen, die aus dieser Macht hervorgehen sollen. Digitalen ebenso wie früheren Massen wird ein gesellschaftliches und politisches Potenzial zugeschrieben. Gerade bei digitalen Massen kommt hinzu, dass einzelne Entscheidungen oder Handlungen stets im Verhältnis zu anderen, ebenfalls möglichen Entscheidungen und Handlungen stehen, die in der Unabgeschlossenheit und emergenten Bewegung von Massen als latente Alternativen erhalten bleiben. Die Kollektivität von digitalen Massen ist daher in mehrfachem Sinne, *sechstens*, potent.

Zusammengefasst: Für die digitale Kollektivität der Massen ist charakteristisch, dass sie aus einem fortlaufenden Aggregationsprozess emergiert, wobei sie stets menschliche und technische Elemente vermengt, deren intensive Verbundenheit unabgeschlossen bleibt, aber eine grundlegende Ko-Präsenz erzeugt, aus der das soziale und politische Potenzial von Massen entspringt. Nicht alle Auseinandersetzungen mit digitalen Massen und alle Weisen, Menschen unter den Bedingungen digitaler Medien als Massen zu sehen, heben alle diese Aspekte hervor, doch zusammengenommen bringen sie eine Idee von Kollektivität auf den Punkt, die den Diskurs digitaler Medien auch über explizite Massentheorien hinaus durchzieht. Ausgehend von Theorien über digitale Massen

52 Ortega y Gasset (1932, 17) macht diese Ansicht sogar explizit. Die von ihm prognostizierte Krise der europäischen Gesellschaft identifiziert er als »the triumphs of a hyperdemocracy in which the mass acts directly, outside the law, imposing its aspirations and its desires by means of material pressure.«

und Beschreibungen neuer, medientechnisch gestützter Formen massenhafter Kooperation und Machtausübung liegt es nahe, tiefgreifende soziale Transformationen zu erwarten, Verquickungen technischer und menschlicher Körperlichkeiten hervorzuheben und entsprechende Verschiebungen als Freisetzung latenter Energien und Umschlagsmomente in den Blick zu nehmen. Es liegt nahe, nach einem digitalen Bruch zu fragen, der gegenwärtige Massenphänomene trotz zahlreicher Kontinuitäten von früheren Bewegungen, Versammlungen und ihren Umständen ablöst und als Beginn einer neuen gesellschaftlichen Krise bzw. eines positiven Zeitalters digitaler Massen positioniert. Als Massen stehen digitale Kollektivitäten im Zeichen von Transformation, Konzentration und Bewegung. In vielerlei Hinsicht schreiben sie damit die Rolle früherer Massen fort.

Wie auch die anderen im Rahmen dieser Arbeit diskutierten Denkfiguren digitaler Kollektivität, bringen Massen demnach eigene Akzente ins Spiel. Werden Netzwerke insbesondere von technischen und Schwärme von biologischen Konzepten und Hintergründen geprägt, so dominieren bei der Denkfigur der Massen die Spuren diverser soziologischer, psychologischer und politischer Perspektiven. Die Annahmen über Kollektivität, die in der Rede von digitalen Massen zum Ausdruck kommen, sind daher nicht identisch mit denen, die im Kontext von Netzwerken und Schwärmen freigelegt werden können. Im Verhältnis etwa zu der extensiven, binären und atemporalen Relationalität von Netzwerken lenkt die Rede über Massen die Aufmerksamkeit auf stärker zeitliche und körperliche Facetten digitaler Kollektivität. Dennoch werden die Theorien und Spekulationen über digitale Massen von einem ähnlichen Verständnis digitaler Medien durchzogen: Auch sie begreifen die Prozesse und Strukturen technischer Konnektivität, je nach Ansatz zu unterschiedlichen Teilen, als aggregativ, befreiend und kontrollierend zugleich, als Infrastruktur einer neuen Kollektivität, die sich unweigerlich in diese einschreibt bzw. von ihr inkorporiert wird. Die Akzente, die Massen im Diskurs digitaler Medien setzen und der Analyse im Rahmen dieser Arbeit hinzufügen, können vor diesem Hintergrund die Sicht auf Netzwerke und Schwärme erweitern. So ist es kein Zufall, dass gerade Überschneidungen etwa der Konzepte und Figuren von Massen und Netzwerken neue Reflexionen über den Einfluss digitaler Medien anregen (Cox 1999; Zittrain 2008) oder die massentheoretischen Überlegungen von Tarde herangezogen werden, um die Ausbreitung von Netzwerken zu problematisieren und dabei biologische Ausdrücke wie ›Ansteckung‹ ins Spiel zu bringen (s. Parikka 2007; Sampson 2012; Chun 2017). Gerade die Verschränkung von Massen und Netzwerken, insbesondere die Aspekte Bewegung, Unübersichtlichkeit und Emergenz sowie eine Vermengung menschlicher und technischer Logiken und eine Oszillation zwischen Intensität und Extension, zwischen Innen und Außen, können nun mit Blick auf Schwärme weiterverfolgt werden.

